

Band 0272

Neuer Roman

BASTEI

GEISTERJÄGER

JOHN SINCLAIR

Die große Gruselserie von Jason Dark



**Der
Dämonenjäger**

BASTEI ENTERTAINMENT 

Inhalt

[Cover](#)

[John Sinclair - Die Serie](#)

[Über dieses Buch](#)

[Über den Autor](#)

[Impressum](#)

[Der Dämonenjäger](#)

[Vorschau](#)

John Sinclair - Die Serie

John Sinclair ist der Serien-Klassiker von Jason Dark. Mit über 300 Millionen verkauften Heftromanen und Taschenbüchern, sowie 1,5 Millionen Hörspielfolgen ist John Sinclair die erfolgreichste Horrorserie der Welt. Für alle Gruselfans und Freunde atemloser Spannung. Tauche ein in die fremde, abenteuerliche Welt von John Sinclair und begleite den Oberinspektor des Scotland Yard im Kampf gegen die Mächte der Dunkelheit.

Über dieses Buch

Der Dämonenjäger

Bandor, der Dämonenjäger, hat zu einer Zeit existiert, als es auf der Erde noch keine Menschen gab. Damals bildete sich das magische Spiel der Kräfte und die Grenzen zwischen dem Guten und dem Bösen waren noch fließend. Heute lebt Bandors Seele in einem Professor, den seine einzige Vertraute liebevoll Joschi nennt. Und Joschi hat große Pläne. Durch Zeitmanipulation will er aus der Zukunft kommende Probleme in der Vergangenheit lösen, die Bandor nicht bewältigen konnte ...

Über den Autor

Jason Dark wurde unter seinem bürgerlichen Namen Helmut Rellergerd am 25. Januar 1945 in Dahle im Sauerland geboren. Seinen ersten Roman schrieb er 1966, einen Cliff-Corner-Krimi für den Bastei Verlag. Sieben Jahre später trat er als Redakteur in die Romanredaktion des Bastei Verlages ein und schrieb verschiedene Krimiserien, darunter JERRY COTTON, KOMMISSAR X oder JOHN CAMERON.

BASTEI ENTERTAINMENT

Vollständige E-Book-Ausgabe
der beim Bastei Verlag erschienenen Romanheftausgabe

Bastei Entertainment in der Bastei Lübbe AG
© 2015 by Bastei Lübbe AG, Köln

Verlagsleiter Romanhefte: Dr. Florian Marzin
Verantwortlich für den Inhalt

E-Book-Produktion:
Jouve

ISBN 978-3-8387-3033-2

www.bastei-entertainment.de

www.lesejury.de

www.bastei.de

Der Dämonenjäger

Allmählich verschwand die Helligkeit des Tages und wich den langen Schatten der Dämmerung. In den Tälern bildeten sich die ersten Abendnebel, während die abgerundeten Kuppen der Berge noch vom letzten Rest der versinkenden Sonne bestrahlt wurden.

Ein Tag neigte sich dem Ende entgegen, und die Natur bereitete sich auf die Nacht vor.

Nicht so der kleine achtjährige Junge. Er wollte nicht nach Hause, denn der Wald war seine Heimat. Hier fand er alles, was er brauchte. Er konnte toben, spielen, und kein Zaun beengte seinen Tatendrang.

Dafür hörte er die Geräusche.

Es war ein drohendes, unheimlich klingendes Fauchen, das durch den Wald hallte und die Blätter an den Bäumen so erzittern ließ, als würden sie Angst bekommen.

Zweimal hatte Peter Kugler das Fauchen schon gehört. Beim ersten Mal hatte er es für eine Täuschung gehalten, doch das zweite Fauchen hatte ihm klargemacht, dass etwas nicht stimmte.

Er hatte auch die Tiere gesehen, die fluchtartig Reißaus nahmen. Die Vögel stoben aus den Kronen der Bäume davon, ihre schrillen Warnschreie gellten in den Himmel, bevor sie sich in Sicherheit brachten.

Peter war nicht wohl zumute. Er blieb auf dem schmalen Pfad stehen und nahm seinen Bogen von der Schulter. Auf dem Rücken trug er den selbstgebastelten Köcher, in dem vier Pfeile steckten, die er mit bunten Federn geschmückt hatte.

Wehren konnte er sich, aber das Fauchen hatte ihm eine so große Furcht eingejagt, dass er sich auf seine »Waffe«

nicht verlassen wollte und lieber nach Hause rannte.

Er musste den schmalen Pfad nehmen, der in den alten Holzfällerweg mündete. Von dort war es nicht mehr weit bis zu seinem Elternhaus, wo man sich bestimmt schon Sorgen machte.

Der Junge versuchte trotz seiner Eile vorsichtig zu gehen. Er hatte das Fauchen nicht vergessen und wollte sich auch nicht überraschen lassen. Die biegsame Sohle der Turnschuhe schluckte die Schrittgeräusche, sodass Peter beinahe lautlos über den Weg eilte.

Der Wald, den er so gut kannte, kam ihm plötzlich anders vor. Geheimnisvoller, auch gespenstischer, ein richtiger Zauberwald. Und dieses Wort hatte seine Großmutter immer gebraucht. Für sie war der Wald eine verzauberte Gegend, in der am Abend und in der Nacht die geheimnisvollen Wesen erwachten, die Elfen und Gnome zusammen tanzten und die Wurzelmännchen raschelnd durch die hohen Gräser huschten.

Sehr viele Geschichten kannte die Großmutter über den Wald. Er sollte schon bestanden haben, als es noch keine Menschen gab. Dafür jedoch hatten andere in dem Wald gewohnt.

Die Drachenkrieger!

An sie musste der kleine Peter denken, als er weiterging und die Schatten um ihn herum immer dunkler wurden. Die Drachenkrieger waren ein Volk, das nicht von dieser Erde stammte. Es kannte sich aus in böser Magie. Seine Männer waren gefährlich. Sie ritten auf drachenähnlichen Wesen und töteten alles, was sich ihnen in den Weg stellte.

Alte, unglaubliche Geschichten, hatten Peters Eltern immer dazu gesagt. Aber Peter wollte es nicht abstreiten. Er glaubte an die Geschichten und den geheimnisvollen Zauber, der unsichtbar über den Hügeln und Wäldern nahe der Donau lag.

Manchmal musste sich der Junge tief ducken, um den bis auf den Weg wachsenden Zweigen ausweichen zu

können. Hin und wieder berührten sie ihn auch. Dann bekam er das Gefühl, von kalten Händen angefasst worden zu sein, und er zuckte jedes Mal zusammen.

Zwischen den Bäumen lauerten die Schatten. Wie dunkle Wände standen sie da, verwehrten den Blick, und wenn Peter es dennoch einmal schaffte, glaubte er, hinter den Schatten geisterhafte Gestalten zu sehen, die ihm zuwinkten.

Schneller rannte er weiter.

Abermals fielen ihm die Worte seiner Großmutter ein, die sie oft gesprochen hatte, wenn sie an seinem Bett saß und ihm die alten Geschichten erzählte.

»Hüte dich vor Graax!«

So hatte sie immer gesagt. Auf seine Frage hin erfuhr Peter, dass Graax der Schlimmste der Drachenkrieger gewesen war und furchtbar gewütet hatte.

Leider wusste Peter nicht, wie er gestorben war, denn darüber schwieg sich die Großmutter aus.

Sie hob nur immer die Schultern und lächelte geheimnisvoll. Wahrscheinlich wusste sie mehr, aber sie wollte nie etwas richtig sagen. Das fand Peter nicht gut. Vielleicht hatte auch Großmutter Angst, denn der Wald war sehr schlimm gewesen.

Da vernahm er das Fauchen zum drittenmal. Und jetzt so laut, dass der Junge heftig erschrak. Er blieb stehen, atmete durch den offenen Mund und hörte das Blut in seinem Kopf rauschen. Es hämmerte hinter den Schläfen, in seinem Magen schienen mehrere Steine zu liegen, und mit der rechten Hand umklammerte er den Bogen fester.

Peter traute sich nicht, weiter zu laufen. Er blieb auf dem Weg stehen und schaute nach vorn, wo das Geräusch aufgeklungen war.

Der Wald schwieg.

Düster war es. Auch der Himmel hatte längst eine dunkelgraue Farbe angenommen. Wenn Peter den Kopf

hob, konnte er ihn nicht sehen. Das dichte Laub der Baumwipfel nahm ihm die Sicht.

Still war es nicht.

Von allen Seiten fühlte er sich belauert und beobachtet. Irgendwo knackte immer etwas. Ob es nur ein Zweig war oder ein Strauch, wo die Zweige gegeneinanderrieben, wenn sie vom Wind bewegt wurden. Die Luft um ihn herum kam ihm ebenfalls anders vor. Sie war mit einem seltsamen Leben erfüllt. Er glaubte, Stimmen zu hören, ein fernes, leises Lachen, zu vergleichen mit dem Klang einer Glocke.

Die Großmutter hatte immer von den Elfengeistern gesprochen. Wenn sie lachten, hörte es sich an wie Glockenschwingen.

Ob die Elfen jetzt da waren?

Schon oft hatte er sich bei anbrechender Dunkelheit durch den Wald bewegt, und er war auch auf der Suche nach den Geistern gewesen, gesehen hatte er sie nie.

Heute war alles anders ...

Peter Kugler zog den Kopf ein, und über seinen Rücken rieselte eine Gänsehaut, als er die nächsten Schritte ging. Ihm war klar, dass es keinen Sinn hatte, einfach stehen zu bleiben. Er wollte sehen, welche Gefahr da auf ihn lauerte.

Wieder dachte er an die Bücher, die er gelesen hatte. Geschichten, in denen es von geheimnisvollen Fabelwesen und Märchenfiguren wimmelte. Geisterhafte Wälder kamen darin ebenso vor, wie verwunschene Burgen und Schlösser.

Auch wenn andere darüber lachten, Peter hatte immer an die Geschichte geglaubt. An diesem Abend intensiver denn je, denn der Wald um ihn herum zeigte sich lebendig. In ihm lauerte ein Leben, das erst in der Finsternis erwachte.

Vielleicht waren es auch gute Geister, die ihm da einen Guten Abend wünschen wollten?

Peter lächelte, als er daran dachte. Auf einmal kam ihm die Umgebung nicht mehr so schlimm und gefährlich vor,

eher beschützend, denn vor den guten Geistern brauchte man keine Angst zu haben. Das hatte ihm die Großmutter oft gesagt. Zudem stand es auch in den Büchern. Jedes Kind besaß einen guten Geist, der ihn beschützte und auf ihn achtgab.

Den Schutzengel!

Darauf vertraute auch der kleine Peter Kugler. Er war ein netter Junge. Das dunkelblonde Haar trug er halblang. Die Augen besaßen einen verträumten Ausdruck, als würden sie nicht die Welt sehen, die ihn umgab, sondern eine andere, fremde und nur für ihn sichtbare, die irgendwo hinter den Wolken lag.

Mit diesem Gefühl einer Sicherheit ging der Junge weiter. Er wusste, dass bald der große Stapel Holz am rechten Rand auftauchen würde. Sein Vater hatte die Bäume gefällt und sie auch entsprechend zurechtgeschnitten, bevor er die Stämme aufeinanderstapelte. Vom Stapel waren es nur ein paar Schritte bis zum Holzfällerweg, und dort wurde der Wald etwas lichter. Da war das Gebüsch nicht mehr so verfilzt. Es wuchsen weniger Fichten und Tannen, deren Zweige oft so dicht waren, dass sie eine regelrechte Wand bildeten, die ein Durchkommen so gut wie unmöglich machten.

Peter Kugler lief jetzt schneller. Seine Arme bewegten sich im Takt des Laufs. Auch der Bogen machte diesen Rhythmus mit. Einmal verfang sich die straff gespannte Sehne an mehreren Zweigen, und Peter hatte Mühe, sie wieder loszureißen.

Die Schatten verfolgten ihn. Sie waren überall, lauerten, schienen zu leben, zu flüstern und geheimnisvoll zu raunen.

Der Wald steckte voller Gespenster. Die Geister der Natur begleiteten den Jungen. Er sah überall im Unterholz winzige, leuchtende Augen, glaubte, Hände zu erkennen, die ihm zuwinkten und ihn herbeiholen wollten in eine finstere, unheimliche Welt.

Es war die Angst, die den Kleinen überfiel und bei ihm in gewisse Wahnvorstellungen mündete.

Er lief noch schneller, war dabei äußerst sicher und sprang manchmal geschickt wie eine Katze über auf dem Weg wachsende Baumwurzeln hinweg.

Sein Gang glitt mehr einem Schweben, und Peter tauchte geduckt in eine Rechtskurve ein, die der Weg schlug. Am Ende der Kurve verbreiterte er sich, bevor er dicht dahinter auf den Holzfällerweg traf.

Dort stand der Schatten.

Zuerst glaubte der Junge an eine Täuschung, bis er näherkam und genauer hinschaute.

Ein gelbes, glühendes Augenpaar starrte ihn aus einer Höhe an, die fast bis zur Hälfte eines Baumes reichte.

Erschreckt blieb Peter stehen.

Sein Herz krampfte sich zusammen. Der Schlag verdoppelte sich gleichzeitig. Stiche zogen durch seine Brust, das Gesicht des Jungen zeigte einen überraschten und ängstlichen Ausdruck, und die Augen wurden noch größer, als er plötzlich das bläuliche Licht sah, das aus dem Boden drang und eine Gestalt umschmeichelte, wie sie Peter Kugler bisher nur aus seinen Geschichten kannte.

Es war ein unheimliches Geschöpf. Eine Mischung zwischen Drache und Schlange.

Auf seinen Rücken aber saß, eine Streitaxt schwingend, ein finsterer Krieger.

Graax!

*

Stoßartig fuhr der Wind unter den Stoff und blähte das Unterteil des Mantels hoch wie einen Pilz. Die ältere Frau schüttelte sich, während sie gleichzeitig ihren Körper nach vorn beugte und sich gegen die plötzliche Bö anstemmte.

Nur noch ein paar Schritte musste sie gehen, dann hatte sie ihr Ziel erreicht.